

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Schauspiele**

Bayard

**Kotzebue, August**

**Leipzig, 1801**

Szene III

[urn:nbn:de:bsz:31-85949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85949)

werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man spottet so oft über die Wetterdiscurse, und sie sind doch wahrhaftig wie der Einschlag am Zeuge. Jedes Ding will seinen Anfang haben. Die ersten beyden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von selber ab, wenn es zur Staude heran wächst. — Warum zupf ich denn so viel an meinem Haar? — wenn der Vater das sähe, der würde mich necken, und wieder einmal behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geschwind vorher in den Spiegel gesehen zu haben. — Still, da ist er.

### Dritte Scene.

Seemann und Christine.

Christine. (ihm entgegen.) Meine Eltern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seemann. Wdchten Sie, mein Fräulein, nicht blos einen Auftrag erfüllen?

Chri:

Christine. In unsrer einsamen Gegend wünscht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seemann. Den haben Sie warlich in mir gefunden.

Christine. So schnell? Freundschaft ist keine Blume. Die Bäume wachsen langsam.

Seemann. Nachdem der Boden ihnen zusagt.

Christine. Was unsern Boden betrifft, den darf ich loben. Auch machen sich auf dem Lande die Bekanntschaften schneller.

Seemann. Ich kenne Sie schon, mein Fräulein.

Christine. Sie? mich?

Seemann. Seit gestern und vorgestern.

Christine. Dann wissen Sie wohl schwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seemann. Um Verzeihung, ich will den sehen, der Sie besser kennt.

Christine. Sehr paradox.

Achter Band.

X

See

Seemann. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwey kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Christine. Ganz recht, es waren meine jüngern Geschwister.

Seemann. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getraide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Christine. Natürlich, damit sie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seemann. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah, Sie eilen ängstlich hinter ihnen her—

Christine. Ey freylich, sie hätten ja in's Wasser fallen können.

Seemann. Schwesterlieb' und Mutter-sorgfalt. — Eine Schnitterin hat ihr säugendes Kind in's Gras gelegt. Es schreyt, Sie nehmen es auf den Arm, suchen es zu besänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Chri:

Christine. Sollt' ich den armen Wurm denn schreyen lassen?

Seemann. Zarte Menschenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweiz zieht mit seinem blassen Weibe vorüber, sie haben nichts bey sich, Sie laufen nach Haus, holen ihm Brod und Wasche.

Christine. Meine Mutter giebt dergleichen lieber als Geld.

Seemann. Doch was Sie der Frau bey'm Abschied verstohlen in die Hand drückten—

Christine. Das war eine Kleinigkeit von mir selbst.

Seemann. Anspruchslose Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben spielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen sich in's Mittel, Sie bitten vor —

Christine. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seemann. Sanftmuth. — Sie werden durstig. Eine Bäuerin holt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon sehen Sie sie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bote Sie nach Haus. Sie eilen davon.

Christine. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wissen, was zu Hause vorgefallen.

Seemann. Gehorsam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zusammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und lassen Sie mich die Frage wiederholen: wer kennt Sie besser als ich?

Christine. Lassen Sie mich vielmehr fragen: wer versteht besser als Sie, Honig aus den gemeinsten Blumen zu saugen?

Seemann. Nun sind Sie fort. Die Bauern lehnen sich auf ihre Pflüge, nicken sich freundlich zu, und streichen sich die Haare aus dem Gesicht, um Ihnen freundlich nachzusehen. Ich nähere mich, frage, forsche, höre aus je-  
dem

dem Munde Ihr Lob, seh' es glänzen in jedem Auge.

Christine. Es sind gute Leute.

Seemann. Und ich sollte Sie nicht kennen? O mein Fräulein! nicht am Theetisch, noch am Spieltisch, nicht auf Bällen, noch bey Wistten entziffert man Ihr Geschlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, sondern es schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Christine. Sie sind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seemann. Furcht ist die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bey Ihnen zu erregen wünschte.

Christine. (etwas verlegen abbrechend.) Sie haben die Wendenbergischen Güter gekauft, sind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seemann. O ja.

Chri:

Christine. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der schönen Bergstraße vorüberzieht, und sich ein Gut im Speßarter Walde kauft!

Seemann. Für mich hat dieser Wald mehr Reiz als die lieblichste Gegend am Rhein.

Christine. Dann lieben Sie vermuthlich die Einsamkeit.

Seemann. Wie jeder Unglückliche.

Christine. Und haben niemand um sich?

Seemann. Niemand als meinen Neger.

Christine. Ach da müssen Sie in dem großen öden Hause melancholisch werden.

Seemann. Ich nähre noch eine leise Hoffnung, dieß große öde Haus einst wieder in den Sammelplatz stiller Freuden umzuschaffen.

Christine. Dann würde es wieder werden wie vormals. Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menschen einst dort wohnten.

Seemann. O gewiß, ich glaub' es.

Chris

Christine. Die frohesten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarschaft.

Seemann. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Christine. Ich bin nun lange nicht da gewesen, sehr lange nicht, und es würde Thränen kosten, wenn ich zum erstenmal wieder hinkäme.

Seemann. Kennen Sie die Wiese noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Christine. O die werd' ich nie vergessen! ich war dort einmal in einer großen Gefahr. Wir spielten sorglos, plötzlich kam ein Geschrey durchs Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich sah mich um, da rannte das wüthende Thier schon von fern auf uns los. Ich schreye — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder — ich falle — und in dem Augenblick geschieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund — und neben mir steht  
der

der junge Wendenberg mit der abgeschossenen Flinte.

Seemann. (sehr bewegt.) Das haben Sie nicht vergessen?

Christine. Pfuy! wenn ich das jemals vergessen könnte. Damals war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heftigen Wunsch auf Erden, als meinem Retter noch einmal danken zu können.

Seemann. Wo ist er?

Christine. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seemann. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Christine. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch böse war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erschossen — ich seh' ihn noch neben mir stehn mit der Freudenthrän' im Auge. Wer sich so

des Guten freyen kann, der ist von Natur nicht zum Bösen geneigt.

Seemann. Er allein soll schuld seyn an dem Ruin seines Hauses.

Christine. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und wirklich, Herr Seemann, wenn Sie Böses von ihm hören wollen, so müssen Sie mich nicht fragen.

Seemann. Scheint es doch beynah, er hab' ein schönes Glück verschertzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das seinige noch fester zu knüpfen?

Christine. Ich verstehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verschwand. Wäre ich älter gewesen, vielleicht wär' es auch mir gelungen, ihn zu retten (Ihr Auge ruht bey den letzten Worten auf dem Gemälde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seemann. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Christinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was ist das für ein Portrait?

Chri:

Christine. Es ist die Mutter des Mannes, von dem wir eben sprachen, und der Knabe, der sich an ihre Knie lehnt, ist er selbst als Kind gemahlt.

See m. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Christine. Mein Vater hat es in der Auktion erstanden. Es wurde auf Wendensberg alles verkauft, alles! und da that es meinem Vater weh, daß dieß Bild in fremde Hände gerathen sollte. (Pause. Seemann sieht unbeweglich vor dem Bilde.)

Christine. (bey Seite.) Was ist das? die Thränen rollen ihm über die Backen? der Mensch interessirt mich, aber er ist seltsam. (laut) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (Sie nimmt die Weinsflaschen von Tisch und geht.)

Seemann. (läßt jetzt seinen Thränen freien Lauf. Er klettert einen Augenblick mit aufgehobnen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, springt er auf, trocknet seine Thränen, und sucht sich zu fassen.)

Vierte